



Der überforderte Strafvollzug

In der Strafanstalt Lenzburg sind 70 Prozent der 188 Insassen Gastdelinquenten, Kriminaltouristen. Rund die Hälfte der Gefangenen ist eingesperrt im Zusammenhang mit Drogen. Wird der Strafvollzug dieser Situation gerecht? Kann der Strafvollzug das Drogenproblem lösen? Oder gar dasjenige des internationalen organisierten Verbrechertums? Eine Analyse.

(TF) – Der Strafvollzug soll grundsätzlich zwei Aufgaben erfüllen: Die Gefangenen sollen durch Freiheitsentzug von der Gesellschaft ferngehalten werden. Und gleichzeitig sollen die Gefangenen wieder eingegliedert werden. Dr. Martin Pfrunder, Direktor der Strafanstalt Lenzburg, nannte kürzlich diese Aufgaben anlässlich einer Medienkonferenz, einen «Balanceakt» für seine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.

70 Prozent der Gefangenen aus dem Ausland

Denn ganz Spiegel der Gesellschaft hat sich auch das Leben in der Strafanstalt verändert. Befanden sich 1973 noch drei Drogensüchtige in der Strafanstalt, muss heute rund die Hälfte dem Drogenumfeld zugeordnet werden. Über hundert Jahre lang, seit der Eröffnung der Strafanstalt 1864, betrug der Ausländeranteil um 15 Prozent, die meisten davon waren Deutsche und Italiener, also Gefangene aus unserem Kulturkreis.

Heute ist die Situation komplett anders: Rund 70 Prozent der Gefangenen in Lenzburg sind «Gastdelinquenten», die ausländischen Verbrechen syndikaten angehören, oft auch «Kriminaltouristen» genannt. Momentan aus 34 verschiedenen Nationen. Das stellt den Strafvollzug vor beinahe unlösbare Probleme: «Wir verstehen die Sprache der Gefangenen nicht», beklagt sich Martin Pfrunder. Die Gefangenen kommen nämlich längst nicht mehr nur aus deutsch-, italienisch- oder französischsprachigen Ländern.

Keine Einsicht in die Strafe

Das bringt nicht nur sprachliche Schwierigkeiten, sondern auch Verständigungsprobleme auf allen Ebenen. Martin Pfrunder sagte im Frühling dem LBA in einem Interview sinngemäss: «Früher akzeptierten die Insassen die Strukturen des Strafvollzugs. Heute ist diese Disziplin nicht mehr vorhanden». Oder anders gesagt: Einer, der die weitere Zukunft in unserem Land verbringen will, akzeptiert die Strafzeit nicht zuletzt, weil er erhoffen kann, wieder in der Gesellschaft Fuss fassen zu können. Mit dem Strafvollzug war damit eine gewisse Resozialisierung verbunden.

Bedrohung hinter den Mauern

Das heisst aber auch, dass die zweite Funktion des Strafvollzugs, die Wiedereingliederung des Gefangenen in die Gesellschaft, in den Hintergrund tritt. Im Gegenteil: Die Angst vor bewaffneten Befreiungsversuchen, also der gewalttätige Abbruch der Inhaftierung von aussen, ist real.

Doch nicht nur der Kommunikationsweg zwischen Anstaltsführung und den Gefangenen verhindert Konstruktives, auch

die multikulturelle Strafgesellschaft macht den bisherigen Vollzug im Grosskollektiv unmöglich. Rivalisierende Gruppierungen bedrohen sich gegenseitig. Im Ausland gehören Morde unter den Gefangenen zum Alltag. Martin Pfrunder befürchtet ähnliche Eskalationen auch in der Schweiz. Also muss nicht nur die Gesellschaft, sondern auch der Gefangene vor den Gefangenen geschützt werden. Die geplante Abtrennung der Flügel im «Fünfsternbau» dient also nicht zuletzt auch dem internen Frieden. Denn kleine gemischte – und nicht etwa homogene Gruppierungen aus einem Kulturkreis! – sind besser überwachbar.

Laufend neue Massnahmen

Auch die Schliessung der geschlossenen Abteilungen der aargauischen psychiatrischen Kliniken vereinfacht die Situation in der Strafanstalt nicht: 18 Prozent der Häftlinge in Lenzburg sind geistig gestört oder verwirrt.

Der Strafvollzug reagiert, auch in Lenzburg: Neben den baulichen Massnahmen wird im Februar der 4,4 Millionen Franken teure Hochsicherheitstrakt Sitrak eingeweiht. Laufend werden bauliche Veränderungen vorgenommen. Man versucht, in einer externen Vollzugsstation («Dingi») das Phänomen der Drogendelinquenz wissenschaftlich zu erfassen. Der Personalbestand ist in den letzten zehn Jahren um rund 50 Prozent erhöht worden. (Zum Vergleich: Das übrige Staatspersonal erhöhte sich um lediglich 25 Prozent.) Eine Urlaubskommission wurde eingesetzt. Und, und, und...

Letztendlich gesellschaftliche Probleme Trotzdem bleibt ein schaler Geschmack. Übervolle Gefängnisse hat es in der ganzen Schweiz, und ihre Probleme ähneln sich. Ein Gefängnis kann nur Symptome bekämpfen: den Täter aus der Gesellschaft aussperren. Der Strafvollzug ist nicht in der Lage, und es ist nicht seine Aufgabe, politische und staatsrechtliche Probleme anzugehen.

Eines davon wäre zum Beispiel die Eindämmung des Drogenmarktes. Sie würde die Zahl der Gefangenen und damit auch das Problem der verschiedenen Kulturen reduzieren. Ein Gewaltpotential würde abgeschwächt.

So lange man sich aber nicht geeinigt hat, wie das geschehen soll, durch die totale Repression (die wahrscheinlich wiederum zum Nachteil des Gefängnisalltags wäre; die Zahl der eingesperrten Drogenhändler würde sich vermutlich erhöhen) oder durch die kontrollierte Abgabe von Drogen an Drogenkranke, bleibt die schwierige Situation in der Strafanstalt Lenzburg, und auch in anderen Gefängnissen, bestehen.